Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 29 (1935)

Artikel: P. Marian Herzog, Pfarrer zu Einsiedeln, und sein Anteil an den Franzosenkämpfen in Schwyz 1798

Autor: Flueler, Norbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

P. Marian Herzog, Pfarrer zu Einsiedeln, und sein Anteil an den Franzosenkämpfen in Schwyz 1798.[1]

Nach schwyzerischen Quellen dargestellt.

Von P. Norbert FLUELER, Stiftsarchivar, Einsiedeln.

I. P. Marian Herzog nach der Auffassung H. Zschokkes und seiner Nachläufer.

Im Jahre 1801 erschien in der H. Geßner'schen Buchhandlung, Bern und Zürich, ein Buch, betitelt:

« Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldkantone, besonders des alten eidgenössischen Kantons Schwyz. Von Heinrich Zschokke, Regierungsstatthalter des Kantons Basel ».

Zschokke kommt bei Erzählung der Kämpfe der Schwyzer gegen die Franzosen auf die bekannte Kriegsratssitzung am Rothenturm in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai 1798 zu sprechen, wobei er den Pfarrer von Einsiedeln, P. Marian Herzog, seinen Lesern mit folgenden Worten vorstellt [2]:

« Was diese nächtliche Zusammenkunft besonders merkwürdig machte, war die Gegenwart des berüchtigten Pfarrers von Einsiedeln, Marianus Herzog ».

« Wie Paul Styger im südlichen Teile des Kantons Schwyz, war Marianus, ein Luzerner von Geburt, im nördlichen; ihm gleich an Stolz, unbändiger Herrschsucht, Gewalttätigkeit und Tücke, übertraf er den Nebenbuhler noch in Heuchelkunst und Schwärmerton. Kein

[1] Diese Arbeit ist die stark erweiterte Wiedergabe des Vortrags, den ihr Verfasser an der Tagung des Historischen Vereins der V Orte am 17. September 1934 gehalten hat.

[2] p. 321.

Verbrechen blieb von ihm unbegangen ; doch die bezauberte Menge sah an ihm nur Tugend, und in dem Mörder des Vaterlandes und der Kirche den Märtyrer. So in seiner Gegend der Volksgunst mächtig, benutzte er sie auf pfäffische Weise. Er stellte sich an die Spitze des Regiments der Waldstatt Einsiedeln ; er ordnete und befahl mit ungezäumter Willkür und brachte es so weit, daß die Hauptleute es nicht, ohne Gefahr von verblendeten Bauern erschossen zu werden, wagen durften, seinen gebieterischen Befehlen zu widerstehen. Noch damit nicht zufrieden, sandte er auch in den Sprengel von Schwyz geheime Ausläufer, das Volk zu verwirren, um dann über die Truppen dieser Täler gleicher Herrschaft teilhaftig zu werden. Besonders bot er seine Künste auf, die Einsichtsvollen und Geehrten zu stürzen ; Verdacht anzuzünden gegen die sogenannten « Herren » und alles, was Perücken trug und Haarzöpfe ; und endlich aller Pfeile Ziel war ihm der Kriegsrat selbst ».

« Er hatte mit 600 Einsiedlern am 1. Mai die Bergschluchten des Etzel besetzt, dieses mächtigen Vorwalles vom Kanton Schwyz gegen das Land Zürich, dessen See seinen Fuß bespült. Marianus forderte dort vom Landshauptmann Reding wiederholter Malen einen Kommandanten. Doch kein Offizier von allen Schwyzer Bataillons wollte mit dem Mönche das Kommando teilen, überzeugt, daß keiner ihrer Befehle vollzogen würde, so mit dem Eigensinn des Pfaffen in Widerspruch stände. Darum antwortete Reding den Einsiedlern : « Da ihr einmal den Etzel besetzt hattet unter eurem Pfarrer, so traget Geduld. Obwohl ich von ihm selbst, als einem Schwärmer, des Guten wenig erwarte, so tröstet mich der Gedanke an Treu und Mut der Hauptleute und Soldaten von Einsiedeln ».

« Da nun, wie gesagt, der geistliche Ritter um Mitternacht beim Kriegsrat gemeldet wurde, wagte man nicht, ihm den Zutritt zu verweigern. Als die Verteidigung einer zweiten Linie zur Sprache kam, ergrimmte er und rief : « Diese Beratung ist unnütz und verrät unnötige Furcht. Wenn Schindellegi und andere Posten so verteidigt werden, wie ich mit den Einsiedlern den Etzel schirmen mag ; so sind wir Sieger. Und ich beteure euch bei allen Heiligen, alle Einsiedler werden, wie ich, jenen Grenzposten bis zum letzten Blutstropfen verfechten ! »

« Ebenso schwur er noch einmal dem Landshauptmann beim Abschiede, und versprach demselben durch Eilboten alle wichtigen Vorfälle zu melden ».

Nachdem Zschokke das Gefecht der Schwyzer gegen die Franzosen

an der Schindellegi geschildert und ihre Tapferkeit lobend hervorgehoben hat, fährt er fort [1]:

« Odemlos, vom Staub und Schweiß bedeckt, kam aus freiem Trieb im vollen Lauf ein redlicher Mann von Einsiedeln, genannt Meinrad Kälin ; er überbrachte dem Landshauptmann die unerwartete Nachricht, daß die Franken schon über den Etzel heranziehen. Er erzählte, daß der Pfarrer Marianus am Morgen um acht Uhr auf den Etzel gekommen, und gesagt habe : Ihr guten lieben Leute, ich halte für's beste, daß ihr nach Hause gehet und die Waffen niederleget. Das Wehren hilft uns hier doch nichts, weil man an den übrigen Posten auch nicht zu widerstehen gedenkt. Auf dieses sei er gen Einsiedeln zurückgeritten und die Mannschaft dem Beispiele des geflüchteten Verräters gefolgt ».

« Einsiedeln und Schwyz war so durch den Streich des Pfaffen den Franken offen ».

Diese Charakterschilderung, die Zschokke dem P. Marian Herzog widmet, läßt sich auf den ersten Blick als Übertreibung, Entstellung, ja Unwahrheit erkennen. « Kein Verbrechen blieb von ihm unbegangen »! Heißt das nicht, selbst für einen verbissenen Hasser der katholischen Kirche und ihrer Priester, den Mund allzu voll nehmen ? Nicht der geringste Beweis wird hiefür angetreten. Alles ist nur Behauptung ! Wie ein ruhiger und unparteiischer Forscher und Geschichtschreiber einer solchen Darstellung unbedingten Glauben beimessen kann, ist wahrlich unverständlich. Zschokkes Buch vom Kampf und Untergang der Waldkantone galt aber und gilt vielfach noch heute als eine Hauptquelle, ja als einzig zuverlässige Quelle über den Kampf der Schwyzer gegen die Franzosen, und ganz besonders Zschokkes Darstellung des P. Marian Herzog, sagen wir ruhig, dessen Verleumdung, wird mit wahrhaft rührender Glaubensseligkeit hingenommen.

Als sprechende Beispiele, wie man Zschokkes durchaus unbewiesene Berichte gläubig aufgenommen und heute noch, wenigstens teilweise, nachschreibt, seien hier einige Stellen aus ältern und neuern Geschichtsschreibern erwähnt.

Anton von Tillier, Regierungsrat und Nationalrat in Bern, schreibt in seiner Geschichte der helvetischen Republik (Bern 1843), I, 84 f. :

« In der Nacht am 1. auf den 2. Mai begab sich Alois Reding zum Kriegsrate in das zerstreut an der Landstraße zwischen Schwyz

[1] p. 324.

und der Waldstatt Einsiedeln liegende Dorf Rothenturm. Dort wurde eben die Verteidigung einer zweiten Linie bei allfälliger Räumung der ersten beraten, als um Mitternacht der Pfarrer von Einsiedeln, Marianus Herzog, den Zutritt verlangte, den man wegen der unbedingten Gunst, in der er beim Volk stand, nicht zu verweigern wagte. Marianus, ein Luzerner von Geburt, übertraf den P. Paul Styger, dem er an Stolz, unbändiger Herrschsucht, an Hang zu Gewalttätigkeiten und Tücke wenigstens gleich kam, wo möglich an Heuchelei und schwärmerischer Beredsamkeit. Kein noch so frevelhafter Umtrieb blieb ihm fremd. An der Spitze des Regiments der Waldstatt Einsiedeln hatte er es so weit gebracht, daß die Hauptleute es ohne Gefahr, von den verblendeten Bauern erschossen zu werden, nicht mehr wagen durften, seinen Befehlen zu widerstehen. Dabei scheute er sich nicht, alle Mittel aufzubieten, um das Zutrauen des Volkes zu den Einsichtsvollsten und Angesehensten, die er unter dem Namen von Perücken und Haarzöpfen verschrie, besonders aber zu dem Kriegsrate zu erschüttern. Mit sechshundert Einsiedlern hatte er am 1. Mai die Bergschluchten des Etzel besetzt und forderte zu wiederholten Malen vom Landshauptmann einen Kommandanten. Aber kein Offizier war dazu zu bewegen, mit dem Geistlichen den Befehl zu teilen, so daß sich Reding genötigt sah, den Einsiedlern zu antworten: « da sie einmal den Etzel unter ihrem Pfarrer besetzt hätten, so möchten sie Geduld haben, er, Reding, erwarte zwar von demselben, als von einem Schwärmer, wenig, aber er tröste sich mit dem Gedanken an die Treue und den Mut der Hauptleute und Soldaten von Einsiedeln ». Als der Priester jetzt in der Versammlung von der Verteidigung einer zweiten Linie sprechen hörte, fuhr er in heftigem Grimme auf: « diese Beratung sei unnütz und verrate unnötige Furcht. Wenn Schindellegi und andere Posten so verteidigt werden, wie er mit den Einsiedlern den Etzel zu schirmen gedenke, so seien die Schwyzer « Sieger ». Dieses beschwor er noch einmal beim Abschiede und versprach, dem Landshauptmann durch Eilboten alle wichtigen Vorfälle zu melden ». Auch Tilliers Bericht über die Botschaft Meinrad Kälins beruht in seinem vollen Inhalt auf Zschokkes Darstellung. [1]

Tillier folgt also ohne Bedenken, vielfach sogar wörtlich, der unbewiesenen Erzählung Zschokkes, indem er hie und da einige Worte und Sätze etwas umstellt und anders ordnet, um das Bild des Pfarrers

[1] Vgl. unser Zitat aus Zschokke, p. 125.

von Einsiedeln noch « eindrucksvoller » zu zeichnen. Ganz ähnlich geht Dr. Charles Monnard, Professor in Bonn, vor, ein Waadtländer, in seiner Fortsetzung zu Johannes von Müllers Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. [1] Nur erlaubt er sich noch, den P. Marian der Unsittlichkeit zu beschuldigen, freilich ohne jeden Beweis. Behauptungen genügen ja vollauf! Er nennt ihn « unsittlich, doch seine Fehler verhehlend ». Diese der vorigen sehr ähnliche Stelle sei hier jedoch nicht ausführlich angeführt.

Doch nicht nur um die Mitte des XIX. Jahrhunderts schrieb man in blindem Glauben Heinrich Zschokkes Kampf der Waldkantone nach. Noch 1899 meldet Wilhelm Öchsli in seinem Buche: « Vor hundert Jahren. Die Schweiz in den Jahren 1798 und 1799 », p. 70 f.:

« Zwei Stunden lang hielten die schwyzerischen Scharfschützen mit ihren wohlgezielten Kugeln den Feind auf, da erhielt Reding die Nachricht, Pfarrer Herzog, der noch um Mitternacht im Kriegsrat zu Rothenturm geprahlt hatte, er werde mit seinen Einsiedlern den Paß am Etzel bis zum letzten Blutstropfen halten, habe diese morgens um acht Uhr zu kampflosem Auseinandergehen bewogen. In Folge dieser Fahnenflucht des Pfarrers und seiner Herde stand der Weg nach Einsiedeln offen, und Reding mußte, um nicht abgeschnitten zu werden, um ein Uhr mit den Seinen den Rückzug antreten. Noch am gleichen Tage (also am 2. Mai) wurde der berühmte Wallfahrtsort von einem Bataillon Franzosen besetzt ».

Auf den Vorwurf der Prahlerei werden wir später zu sprechen kommen. Hier sei einzig bemerkt, daß Zschokke nur sagt, P. Marian sei *um acht Uhr auf den Etzel* gekommen. Wann er aber seine Aufforderung an das Volk, auseinander zu gehen, gehalten hatte, wann er wieder abgeritten war und die Einsiedler den Etzel verlassen hatten, darüber macht Zschokke wohlweislich keine Zeitangabe. Wir werden darüber später einige Worte verlieren. [2]

Wenn nun Geschichtschreiber vom Range eines Tillier und Monnard unbedenklich der Darstellung Heinrich Zschokkes folgten, ohne auch nur den geringsten Beweis zu fordern, wenn neuere Geschichtschreiber, wie Öchsli und andere, an P. Marian Herzog nicht vorbeigehen können,

[1] Zürich: Orell Füßli u. Co. 1849, 13. Band, 112 f.

[2] Nebenbei gesagt ist Öchsli hier eine kleine Unrichtigkeit unterlaufen. Die Franzosen marschierten nicht am 2., sondern erst am 3. Mai in Einsiedeln ein. Sie betrachteten den Rückzug der Einsiedler als eine Kriegslist und wagten sich nur langsam vor. (*Strickler*, Helv. Aktensammlung, I, 879, 3. Mai u. anderswo).

ohne ihm einen schmähenden oder unwahren Anwurf zu machen, ohne auch nur einmal nachzufragen, ob neben Zschokke irgendwo, vielleicht im Lande Schwyz, in dessen Archiven noch andere Quellenschriften vorhanden und aufzufinden wären, so wird es begreiflich, daß Zschokkes Verleumdung des P. Marian Herzog — durch populäre Schriften und ganz besonders durch Schulbücher verbreitet und immer wieder vorgebracht — allmählich in die breiten Volksschichten drang und heute fast allgemein geglaubt wird. [1]

Der erste, der meines Wissens gegen diese Geschichtslüge sich erhob, war Kanzleidirektor Martin Styger in Schwyz. Im Jahre 1898 schrieb er, nicht allein auf Zschokke sich stützend, sondern die bisher ungedruckten Quellen des schwyzerischen Kantonsarchivs benützend: « Denkwürdigkeiten von 1798. Zur 100-jährigen Erinnerungsfeier an die Heldenkämpfe der Schwyzer gegen die Franzosen ». Leider fand diese Broschüre bei weitem nicht die Beachtung, die sie verdiente. Nachdem Styger die Verhandlungen im Kriegsrat am Rothenturm und die Ereignisse auf dem Etzel am Vormittag des 2. Mai erzählt (p. 55-57), fährt er weiter:

« Diese Darstellung von Grund und Ursache der Preisgabe des Etzelpasses, bei der wir uns nebst den Originalbriefen hauptsächlich an den Bericht von Faßbind gehalten, stimmt nun allerdings mit den landläufigen Geschichten über den Verrat des Pfarrers Herzog nicht ganz überein. Das ist aber kein Grund, sie nicht als richtig und sachgemäß anzuerkennen. Der Zeitgenosse Faßbind, der seine Angaben von Augenzeugen schöpfte und unter dem frischen Eindruck der Verhältnisse schrieb, verdient sicherlich mehr Glauben als der bekannte Revolutionsfreund und Priesterhasser Zschokke und andere, die ihm blindlings nachgeschrieben haben. Faßbinds ausführliche Erzählungen tragen durchaus den Charakter der Wahrheit und stimmen mit der Sachlage, wie sie sich einer unbefangenen Forschung darstellt, überein ».

II. Schwyzerische Quellen zur Geschichte der helvetischen Staatsumwälzung, 1798-1803.

Es soll hier lediglich über einige Bände Memoiren, die Zeitgenossen zur Steuer der Wahrheit der Nachwelt hinterlassen haben, gesprochen

[1] Wir verweisen hier auch auf Öchslis Darstellung in seiner « Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrh. », I, 169 f., bes. p. 170, Anm. Bezeichnend ist auch Dierauers Charakteristik von P. Marian Herzog als eines prahlerischen Worthelden. Vgl. *J. Dierauer*, Geschichte der Eidgenossen, V. 1 [2], p. 9.

werden. Da diese Quellen bis heute ungedruckt blieben, sind sie auch verhältnismäßig wenigen Forschern bekannt geworden.

A. Kantonsarchiv Schwyz.

1. *Faßbind Joseph Thomas, Pfarrer zu Schwyz :* « Meiner vaterländischen Profangeschichte dritter und letzter Band, Fortsetzung der Geschichte des Kantons Schwyz im XVIII. Jahrhundert, oder das letzte Decennium von anno 1790 bis 1801 exclusive ». Original-Manuskript, vollendet im Jahre 1803.

Faßbind, geboren 1755 als Sohn des Thomas Anton Faßbind, Kanzler des Fürstabtes von Einsiedeln, und der Margareta Elisabetha Reding, einer Tante des Landshauptmanns und spätern Landammanns Alois Reding, wurde 1778 zum Priester geweiht. Erst war er Klosterkaplan bei St. Peter auf'm Bach in Schwyz, 1794 Kaplan zu Seewen. Von der helvetischen Regierung fast seines ganzen Vermögens beraubt, wurde er im Kloster Engelberg von 1798 im Dezember bis 1. Juli 1800 interniert ; im Januar 1804 zum Pfarrer von Schwyz gewählt, starb er als Kammerer des Vierwaldstätter Kapitels und bischöflicher Kommissar am 29. Januar 1824. [1]

Faßbind war nicht nur ein sehr tüchtiger, hochgebildeter Priester, sondern auch ein außerordentlich fleißiger Geschichtschreiber. Was er mit dem Dritten Bande seiner Profangeschichte erzwecken wollte, sagt er am besten selber in der « Vorerinnerung an den Leser ».

« Da die letzten 10 Jahre des XVIII. Jahrhunderts so reichhaltig an wichtigen Ereignissen gewesen, ja die wichtigsten Begebenheiten enthalten, die seit mehreren Jahrhunderten sich zugetragen, erfordert die Natur der Sachen sie ganz besonders abzuhandeln ; teils glaubte ich auch der Wahrheit und der Ehre und dem guten Namen manchen Individuums es schuldig zu sein, einen wahren Bericht vom Hergang der Sache bei dem betrübten Umsturz der alten vaterländischen Verfassung wahrheitsliebenden Lesern späterer Zeiten hinterlassen zu müssen, weil die Wahrheit so sehr entstellt in manchen Berichten fremder und heimischer Skribenten gedruckt und geschrieben zum Vorschein gekommen.

« Ich hoffe, ein billiger vaterländisch gesinnter Leser werde diese Geschichte von meiner Hand um so williger aufnehmen, weil sie von der Hand eines Mannes kommt, der sein Vaterland aufrichtig und feurig liebt, für selbes gestanden und großes Ungemach gelitten und jeden

[1] Vgl. seine Biographie von *Martin Ochsner* in den Mitt. des hist. Ver. d. Kt. Schwyz, 1924, S. 32 ; ebenda sind *Faßbinds* Werke genannt und gewertet.

wahren Landmann herzlich liebt, ohne seinen Lastern zu heucheln und seine Fehltritte zu mißkennen, aber auch Herz genug hat, was wahr ist ohne Scheu zu sagen, zu schreiben und zu behaupten links oder rechts ».

Pfarrer Faßbind hat Zschokkes Kampf der Waldkantone nicht nur gekannt und gelesen, er zitiert ihn sogar öfters und bisweilen auch wörtlich, wo Zschokke Richtiges meldet, widerlegt aber auch dessen Entstellungen und Falschmeldungen.

Im Drucke liegt dieser dritte Band der Profangeschichte nicht vor, wie Faßbind von all seinen geschichtlichen Arbeiten bei seinen Lebzeiten überhaupt nichts in Druck gegeben hat. Auch in spätern Zeiten ist nichts veröffentlicht worden. Die fünfbändige Geschichte des Kantons Schwyz ist nicht von ihm verfaßt und herausgegeben worden, sondern von Pfarrer Johann Kaspar Rigert in Gersau, einem « Zögling und Verehrer » Faßbinds, der diesen Rigert als Waisenknaben aufgenommen, erzogen hat und studieren ließ. Der dankbare Zögling wollte seinem Wohltäter ein Denkmal setzen und nannte als Verfasser seiner Geschichte fälschlich Joseph Thomas Faßbind, während er seinen Namen bescheiden verschwieg. Zu dieser fünfbändigen Schwyzergeschichte existiert in der Kantonsbibliothek Luzern noch ein sechster Band über die Zeit von 1798 bis 1803, den Rigert offenbar nicht mehr im Drucke herausgeben konnte.

2. *Rueff P. Emmerich,* Dominikaner, Spiritual bei St. Peter in Schwyz : Erlebnisse in den Jahren 1798-1803.

Rueff hielt sich bis zum 6. Dezember 1798 in Schwyz auf, an welchem Tage er als Ausländer ausgewiesen wurde. Er schreibt, was er selber gesehen und erlebt, in ruhiger objektiver Weise. Vom Dezember 1798 an stützt er seine Mitteilungen auf Briefe, die er aus Schwyz erhielt, auf Zeitungs- und andere Meldungen, die ihm zugingen.

3. *Bürgler Balz,* Besitzer des Kirchengutes auf Illgau : Tagebuch. Es enthält, neben lokalen Meldungen, Nachrichten über 1798 und besonders über die Kämpfe der Franzosen und Russen im Muotatal im Jahre 1799.

4. *Betschart, Kastenvogt:* Auszüge aus seinem Tagebuch.

B. Stiftsarchiv und Stiftsbibliotheck Einsiedeln.

1. *Herzog P. Marian,* Geschichte der Religion. Ein Quartband, in dem der Verfasser gegen Ende des Werkes auf die französische

Revolution, deren Folgen und auch auf seinen Anteil an den Kämpfen der Schwyzer gegen die Franzosen zu reden kommt.

2. *Herzog P. Marian,* Historisch-diplomatische Abhandlung über die Aufhebung und Säkularisation des Stiftes Einsiedeln. (Zitiert unter dem Stichwort: Säkularisation.)

3. *Styger Karl, Pfarrer am Sattel,* Bruder des P. Paul Styger: Durchblick oder Erinnerungen meiner Lebensjahre bis ins 84. Greisenalter, zum Andenken meiner Verwandtschaft.

Styger studierte in Augsburg als der Ausbruch des Krieges ihn nach Freiburg in der Schweiz und bald nachher in die Heimat, nach Biberegg zurücktrieb. Er machte den ganzen Franzosenkrieg mit und diente längere Zeit im Regiment Roverea.

C. Privatbesitz.

1. *von Hettlingen Werner, Stuckhauptmann und Kriegsrat:* Geschichte des Einfalls der Franzosen in den Kanton Schwyz. — Im Besitze der Herren von Hettlingen in Schwyz. — Verfaßt 1799/1800. Hettlingen kannte bei Abfassung dieser Schrift Zschokkes Buch noch nicht.

2. *Reichmut Joseph Franz Xavier, Pfarrhelfer in Schwyz:* Erlebnisse aus den Jahren 1798/1802. — Das Buch, im Besitze des Herrn Dr. med. Joseph Reichmut in Schwyz, trägt außen die Inschrift « Geschlecht deren Reichmutigen » und zählt auf den ersten 11 Blättern die Angehörigen dieses Geschlechtes auf. Sodann folgen die Memoiren des Pfarrhelfers.

III. P. Marian Herzog, das Schwyzervolk und die helvetische Konstitution.

P. Marian (Heinrich Joseph) Herzog ist geboren am 19. Januar 1758 zu Beromünster im Kanton Luzern, als Sohn des Rudolf Herzog, Rat des Propstes und Ammann des Stiftes Münster, und der Dorothea Suter. Er besuchte in Münster die Volksschule und die ersten Klassen der Lateinschule, kam dann an die Klosterschule nach Einsiedeln, trat ins Noviziat, legte schon mit 17 ½ Jahren am 10. September 1775 die Ordensgelübde ab und wurde am 16. September 1781 von Bischof Christophor von Rodt von Konstanz zum Priester geweiht.

Mit der Primiz tritt der junge Ordensmann, wie das noch heute so im Kloster gehalten wird, in das öffentliche Leben ein und nimmt

Teil an den Arbeiten der Mitbrüder. So ward auch P. Marian im Kapitel vom 8. Oktober 1781 erstmals als Lehrer der Rhetorik an der Stiftsschule ernannt. Nur zwei Jahre wirkte er in dieser Stellung, denn schon im Herbst 1783 ward ihm die Professur für Moraltheologie und 1784 auch diejenige für Dogmatik anvertraut. P. Marian muß ein tüchtiger Mann gewesen sein, um so jung schon zu solcher Stellung befördert zu werden. Da aber 1785 alle Fratres ihre Theologie fertig studiert hatten und ausgeweiht wurden und deshalb der Lehrer einstweilen keine Schüler hatte, wurde P. Marian zum Bibliothekar ernannt. Auch da war seines Bleibens nicht lange. Im Frühjahr 1787 schreibt Abt Beat Küttel in sein Tagebuch, im Kloster gehe die Klage, « daß unser Archiv in keiner Ordnung sich befinde, daß folgsam auch niemand sei, der eine gründliche Kenntnis unserer alten Rechte und Übungen weiter besitze. So verordnete ich, daß unser P. Marian Herzog, ein tätiger, junger und einsichtsvoller Mann, zu den Arbeiten und Einrichtungen des Archivs bestimmt werde ». [1] Ihm wurden zur Unterstützung weltliche Schreiber beigegeben. Doch fürchtet der Abt, P. Marian werde « wegen mißlichen Gesundheitsumständen » diese Arbeit nicht zu einem frohen Ende bringen können. Sogar zur Würde eines Obern wurde der junge, noch nicht 30-jährige Mann bestimmt, zum Instruktor und Novizenmeister der Laienbrüder. Überall gab es Arbeit für P. Marian und überall stellte er seinen ganzen Mann. So kam es, daß er im September 1789, 31 Jahre alt, zum Pfarrer von Einsiedeln eingesetzt wurde. Abt Beat schreibt : « Dieser neu gewählte Pfarrer war freilich noch sehr jung, und da er wirklich unser Archiv in eine gewünschte Gestalt zu bringen sich möglichste Mühe gab, so kostete es mich viele Sorge, diesen anderwärts hinzustellen. Doch es wollte den Anschein gewinnen, als wäre er von dem Himmel bestimmt, indem keiner wirklich fast überhaupt tauglicher in der wirklichen Lage dem P. Isidor (Moser) nachzufolgen anerkennt wurde. Er hatte ein leitbares Temperament, obschon auch diesen zuweilen die Hitze bemeisterte. Er ist ein gelehrter und beredter Mann ; und diesem fast allein waren die jetzigen Umstände der Pfarrei und des Landes am besten bekannt, weil er nämlich schon einige Zeit in Sessionibus et Appellationibus gegenwärtig war, und auch als Catechista auf den Vierteln wirklich einen Vorgeschmack von der Pfarrei erhalten hatte. Etwas wunderbar dünkt mich bei diesem lieben jungen Pater, daß

[1] Stiftsarchiv Einsiedeln, A. HB. 75. Copia p. 387.

er nämlich, wie es mir scheint, immer zu früh zu seinen schon verschiedenen Beamtungen berufen wurde. Er war Professor Ss. Theologiae, Bibliothekarius, Archivista: und fast jedesmal wurde dieser aus Not gewählt, und wiederum aus Not abgeändert ». [1] Aus all dem wie aus seiner literarischen Tätigkeit, geht jedenfalls unzweideutig hervor, daß P. Marian Herzog ein theoretisch und praktisch sehr tüchtiges Mitglied der Einsiedler Ordensfamilie war.

Auch als Pfarrer lebte er sich rasch in die Geschäfte ein. Wie aus den Sessionsprotokollen von Einsiedeln hervorgeht, nahm er sich besonders eifrig um das Armenwesen der Gemeinde an. Die Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Mutter im Euthal baute er neu auf und deckte die Kosten zum großen Teil durch seine eigene rührige Sammeltätigkeit. Das alles, sowie seine Tüchtigkeit auf der Kanzel und sein Eifer in den Berufsgeschäften überhaupt, machten ihn beim Volke bald sehr beliebt, besonders das Landvolk hing ihm mit ganzem Herzen an. Selbst sein nachmaliger bitterster Feind, Zschokke, schreibt von ihm: « Die bezauberte Menge sah an ihm nur Tugend ». [2]

Wie aus seinen nachgelassenen Schriften ersichtlich ist, hatte der junge Pfarrer ein wachsames Auge auf die Vorgänge in Frankreich. Ein durchaus gerader Charakter, rechtlich gesinnt, sah er mit Schmerzen den Fall der angestammten Monarchie, den Mord am König und seiner Familie, und der eifrige Seelsorger und Priester war tief erschüttert durch die wütenden Angriffe auf die Religion. Das war eine böse Saat, die schreckliche Früchte zeitigen mußte. Der helvetische Klub in Paris sorgte dafür, daß die Ideen der französischen Revolution auch in der Schweiz Verbreitung fanden. Einsiedeln war den Anhängern dieses Geistes besonders verhaßt, weil dort sich viele Emigranten aufhielten, so daß das Kloster in den, freilich nichts weniger als begründeten Verdacht kam, es unterstützte den Aufstand in der Vendée durch Geldmittel. Auch wurde in Einsiedeln durch Wort und Schrift gegen die helvetische Konstitution, das sogenannte Ochsische Büchlein, eifrig und unerschrocken gearbeitet. P. Marian war ein eifriger Gegner dieser, von andern so viel gepriesenen neuen Verfassung, und zwar aus Liebe zur alten Freiheit, als deren Gegner und Zerstörer er den neuen Einheitsstaat erkannte, wie auch aus Furcht, die Religion werde durch sie Schaden leiden.

[1] St.-A. Einsiedeln, A. HB. 75, p. 441.
[2] Vgl. oben p. 124.

Wie er, dachte die übergroße Menge des Volkes im altgefryten Lande Schwyz mit samt seinen Angehörigen. Am 5. April 1798 wurde bei der Landsgemeinde zu Ibach vor der Brugg dem Volke mitgeteilt, daß Frankreich die Errichtung der einen und unteilbaren helvetischen Republik verlange und die Einheitsverfassung, das Ochsische Büchlein, oder das höllische Büchlein, wie der Volksmund es nannte, mit Gewalt ein- und durchführen werde. Erst herrschte fürchterliche Stille und wildes Entsetzen über die Anforderungen der französischen Geschäftsträger. Bald stieg das Geschrei des ergrimmten, zahlreichen Volkes gen Himmel. Was, rief man, sind das für unverschämte Zumutungen und Reden ? Was haben wir mit den Franken, daß sie unsere Ruhe stören ? etc. Mitten in diesem Sturm erhob sich die ganze Landsgemeinde ; das Volk schwur unter freiem Himmel zu Gott und allen Heiligen den feierlichen Eid : « Gott allein sei unser Herr, wir dienen keinem andern ; wir wollen für Religion, Freiheit und Vaterland mit Freuden Leib und Leben, Gut und Blut aufopfern, wollen lieber als katholische Christen und freie Schwyzer sterben, als fremdes Joch unsern Kindern aufladen ». Es flossen Tränen des innigsten Empfindens von Gram und Schmerz — und Zorn. Solche Tränen, sagt Zschokke (Kampf, p. 253), entehren die Wangen des freien Mannes nicht. [1]

In seiner Aufregung und in seinem Zorne beschloß das Volk, als die höchste Gewalt, an der Landsgemeinde :

« Daß die Büchlein der neuen helvetischen Verfassung, alle auf die neue Regierungsform bezüglichen Schriften und die Zeitungen von Zürich und Luzern in unserm Lande aberkannt seien : und wer entdeckt würde, daß einer derlei Schriften in Händen habe und selbe nicht abgeschafft hätte, derselbe soll der Hoheit angezeigt und dann als meineidiger, treuloser Vaterlandsverräter von dem Malefizgericht abgestraft werden. Nicht minder soll derjenige, der diese neue helvetische Staatsverfassung anzunehmen an einer öffentlichen Versammlung rät, oder auf öffentlichen Straßen oder im Geheimen selbe Konstitution oder derlei Schriften anlobt, anrühmt oder gut auslegt, auch malefizisch abgestraft werden, er sei geistlichen oder weltlichen Standes ». [2]

Dieser Landsgemeinde-Beschluß war tiefernst gemeint. Das Land in Verteidigungszustand zu setzen, ward sogleich ein Kriegsrat aus sechs Mitgliedern gewählt und bevollmächtigt, sechs andere aus den

[1] *Faßbind*, p. 39.
[2] Vgl. auch *Öchsli*, Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrh., I, 165.

Landleuten als Miträte ernennen zu dürfen. Beim Vaterlandseid war jeder verbunden, diesem Kriegsrat in allem zu gehorchen. Ferner ward verordnet : Alle streitbaren Männer sollen täglich in den Waffen geübt werden. Die übrigen jungen Leute sollen sich zum Schanzen gebrauchen lassen. Alle Schwyzer außer ihrer Heimat wurden bei Verlust des Vaterlandes nach Hause berufen. [1]

Die erwähnten Kriegsräte waren : Landeshauptmann Alois Reding, Major Benedikt Bellmont, Ratsherr David Städeli, Hauptmann Dominik Büeler, Hauptmann Louis Auf der Maur und Hauptmann Werner von Hettlingen.

Wie furchtbar ernst es dem Landsgemeindemann mit diesen Beschlüssen und Anordnungen war, ersieht man aus folgenden Angaben, die Faßbind vorbringt (40-42). In diesen Apriltagen rotteten sich viele Bauern in Schwyz zusammen, gingen zu einigen vorgesetzten Herren und redeten diesen zu, man solle ihnen nichts verhehlen, man solle wissen, daß diese Herren, die solches täten, das erste Opfer sein würden, wenn das Vaterland durch ihre Umtriebe unglücklich werden sollte, und daß sie, die Bauern, genugsam Verdacht und Mißtrauen gegen die Herren hätten. Und wirklich noch den gleichen Abend fingen sie einen Boten auf, der nach Luzern geschickt worden war, um dort zu berichten, was in Schwyz vorgehe. Nicht lange nachher flüchtete Landammann und Pannerherr Alois Weber seine Pretiosen, was zu vielem Mißvergnügen Anlaß bot. Nicht nur, daß auf einer spätern Landsgemeinde solches verboten wurde, Landshauptmann Alois Reding mußte mit 40 Männern auf das Ratshaus, den Rat versammeln und vom Pannerherrn über sein Benehmen Rechenschaft fordern. Wenig fehlte, so hätte man dem Pannerherrn das Panner weggenommen. — Auch Landammann Karl Reding begehrte einen Prozeß, um sich gegen Reden, die ihn als Patrioten verdächtigten, zu verteidigen und zu schützen. Er wurde aber auf den gewöhnlichen Gerichtsweg verwiesen, doch sagte ihm ein Ratsherr sehr unangenehme Wahrheiten ins Gesicht. Selbst der Geistlichkeit gegenüber herrschte Verdacht beim Volke. Faßbind erzählt : « Kommissar und Pfarrer Georg Reding zu Schwyz rief seine Geistlichkeit zusammen. Es erschienen aber die wenigern. Er legte ihnen das Schreiben und die Drohbriefe Schauenburgs vor, auch ein Schreiben des bischöflichen Kommissars Krauer in Luzern, welches alles dahin zielte, die Geist-

[1] *Faßbind*, p. 40 ; Kantonsarchiv Schwyz, 207.

lichen dahin zu bereden, daß sie für Annahme der Ochsischen Verfassung stimmten. Während man hierüber im Pfarrhof disputierte (denn auch wir waren nicht eines Sinnes), kamen etliche Bauern und an ihrer Spitze Christoph Betschart, die verlangten vorgelassen zu werden (nicht mit Ungestüm und Unart, wie man in gewissen Schriften liest, denn ich rede als Augenzeuge auf meine Ehre) und machten die Erklärung, daß sie jeden aus dem Land schaffen würden, der für Annahme der neuen Verfassung stimmen würde. Herr Kommissar gab zur Antwort, daß man die Konstitution verworfen habe. Am folgenden Tag hingegen hat der Rat mit großem Mehr (zehn ausgenommen) sich zur Annahme der Konstitution entschlossen. Es wurde zwar vor dem Volke dieser Beschluß verheimlicht, allein er konnte nicht verborgen bleiben. Von dieser Zeit an entstund böser Argwohn, Verdacht, Haß und Zwietracht gegen die Obrigkeit und stieg jeden Tag höher. Es war vom 14. April bis am 7. Mai, daß man die meisten aus dem Rat und wer ihnen beitrat, für Verräter des Vaterlandes und der Religion hielt und sich vornahm, wider jene zu Felde zu ziehen, die die Konstitution angenommen hatten ». [1] « Die Seele des neuen Kriegsbundes gegen Frankreich war Schwyz, denn hier war kein Wanken in der Wahl zwischen Tod und Schande. Niemand kannte die Furcht und den Schrecken, welche Frankreich der halben Welt für sich einzuflößen gewußt hatte. Niemand wog die Macht des Feindes gegen das Unrecht, das er uns antat ; in jedem galt das Bewußtsein der Unschuld und des gekränkten Vaterlandes eine Armee ». [2]

Am 16. April war wieder Landsgemeinde, bei welcher man keine Trommel rührte, sondern ein Kruzifix voraustrug und laut den Rosenkranz betete. Ein einziger von der Regierung trug keinen Rosenkranz. Man hörte erst einige Geistliche an, welche die neue helvetische Konstitution dem Volke als ketzerisch und schädlich erklärten, doch meint Faßbind (43) ficto animo, das sei nicht aus Überzeugung geschehen, denn nachher hätten alle diese Geistlichen, die er mit Namen nennt, die Gunst der neuen Regierungshäupter zu erwerben gewußt und sich als Freunde des neuen Wesens gezeigt. Sodann schwur man einen feierlichen Eid, die katholische Religion beibehalten und schützen zu wollen mit Aufopferung von Leben und Leib, Hab und Gut. Endlich wurde verordnet, es solle eine Religions- und Freifahne gemacht werden,

[1] *Faßbind*, p. 41, 42.
[2] *Faßbind*, p. 42.

mit der man in andere Orte hinausziehen wolle, um Freunde zu werben zur Vertreibung der Franzosen. « Die Herren », schreibt Faßbind (43), « durften an dieser Landsgemeinde nicht reden, wie sie dachten, sondern mußten sich nach dem Willen der Mehrheit richten. Man war froh Todschläge und Gewalttätigkeiten zu verhindern. Die Briefe Schauenburgs durften nicht verlesen werden, weil alle den Zweck hatten, die Annahme der Konstitution zu bewirken ».

Eine interessante Mitteilung Faßbinds sei hier eingeschaltet. « General Paravicini, ein Glarner, und auch einer der verwünschten Judas-Brüder, ein eigennütziger Wucherer, der von seinem Kanton aus hieher abgeordnet worden als Mitglied des Kriegsrates, und unser künftiger General bei dem vorhabenden Krieg mit den Franzosen, befand sich zwar in Schwyz und zu Ibach außerhalb der Versammlung. Herr Landammann und Pannerherr Alois Weber empfahl ihn zwar der Landsgemeinde als unsern künftigen General und wackeren Offizier mit vielem Wortgepräng, der Landmann hatte aber kein Zutrauen zu ihm, und zwar nicht ohne Ursache, denn er wollte und durfte sich vor der Landsgemeinde nicht stellen. Es mögen ihm auch vielleicht die Äußerungen einiger unserer Landsleute Furcht eingejagt haben, da sie ihm auf der Straße nach Schwyz frisch erklärten : daß sie jeden Offizier, der sich als ein Freund des neuen Wesens würde gezeigt haben, sogleich totschlagen oder erschießen würden. [1]

So steigerte sich bei der großen Mehrheit des Schwyzervolkes die Abneigung gegen das neue Wesen, die Ochsische Konstitution, die Franzosen, die sie dem Lande aufzwingen wollten, und gegen ihre Freunde im Lande, die sogenannten Patrioten, immer mehr. Sie wuchs sich zu einer wahren Volkswut aus. Man überlegte nicht mehr die Übermacht der Franzosen, man dachte nur an die vielgerühmte Siegeskraft des Schwyzervolkes und wollte sich tollkühn in den Kampf stürzen : lieber zu Grunde gehen, lieber sterben, als seine Freiheit, seine angestammte katholische Religion preisgeben !

(Fortsetzung folgt.)

[1] *Faßbind*, p. 43.